

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 3. November 1989

Nr. 212 (6 090)

Preis 3 Kopeken

Schweinezüchter lernen beieinander

Im Sowchos „Tachtabrodski“ befaßt man sich mit der Produktion von Schweinefleisch bereits seit dem Bestehen des Betriebs. In den letzten zwei Planjahrfrüchten ist die Produktion jedoch zurückgegangen. Allein im Vorjahr haben die Tierproduzenten des Sowchos dem Staat etwa 200 Tonnen Fleisch verschuldet. Die Ursache dafür war die in diesen Jahren ziemlich vernachlässigte Produktionsbasis. Raumangel und daher die große Zusammengepferchtheit der Tiere erschweren wesentlich ihre Pflege und veterinärmedizinische Betreuung.

Nun kam in den Betrieb der neue Direktor Jonath Bäcker. Der energische und erfahrene Spezialist stellte sich sogleich die Aufgabe, bei der Schweinefleischproduktion schon 1990 rund 20 000 Jungferkel zu erhalten und dadurch eine Vergrößerung der Fleischproduktion abzusichern. Zusammen mit den Hauptspe-

zialisten besuchte Bäcker den weithin bekannten Sowchos „Maximowski“ im Gebiet Zellinograd und genöß dort eine gute Schule. Gleich nach der Rückkehr begann man mit der Rekonstruktion der Schweinefarm. Zur Zeit werden Schweineställe rekonstruiert, Ausrüstungen und Mechanismen für Fußbodenwärme und Stallöffnung montiert. Das Ziel der Rekonstruktion, deren Ergebnis bereits sichtbar wird, ist die Stallhaltung der Tiere in gesonderten Sektionen.

Die Erfahrungen der Schweinezüchter aus „Maximowski“ zeugen von den Vorzügen des Winterferkelns, wobei sich die Jungtiere wesentlich besser entwickeln und weniger anfällig für Erkrankungen sind. Zudem können sie dann im Sommer in Pferchen gehalten und mehr mit Grünfütterung versorgt werden. Das teure Kraftfutter kann dadurch gespart werden. Das wird die

Produktionskosten bestimmt verringern.

Gleichzeitig mit der Rekonstruktion der Farm werden auch zusätzliche Stallungen gebaut. Nach ihrer Fertigstellung wird man von den geplanten 20 000 Ferkeln schon im Winter rund 14 000 Jungtiere erhalten.

Die Werktätigen des Rayons erwarten von der Schweinefleischproduktion im Sowchos „Tachtabrodski“ nicht nur einen schnellen Effekt, sondern helfen dabei auch selbst mit. Ein gutes Beispiel zeigen mehrere Betriebe und Organisationen des Rayonzentrums. Ihre Spezialisten arbeiten gemeinsam mit den Sowchosbauarbeitern auf der Farm. Der Rayonverband der Konsumgenossenschaften, die Station für materiell-technische Versorgung, die RAPO, die Bau- und Montageverwaltung wollen schon im Dezember je einen Schweinestall fertigstellen. Die freiwilligen Helfer machen selbst Wandmaterialien, Bauholz und

Zement ausfindig. Nach der Übergabe der Räume wird der Sowchos mit allen Bauunternehmern abrechnen.

„Die Kollektive haben selbst den Wunsch geäußert, dem Agrarbetrieb zu helfen“, sagt Iossif Jegorow, Erster Sekretär des Rayonpartei-Komitees Tschistopolje. „Diese Initiative haben wir weitgehend unterstützt. Der Zuwachs an Produktionsflächen wird es dem Sowchos ermöglichen, schon im nächsten Jahr über 1 000 Tonnen Schweinefleisch zusätzlich zum Plan zu liefern. Diese Menge wird zu billigen Preisen an die Bevölkerung des Rayons verkauft.“

Gleichzeitig mit der Rekonstruktion und Erweiterung der Schweinefarm werden auch soziale Probleme gelöst. Es werden unter anderem ein Haus der Viehzüchter und ein Betriebsanatorium gebaut, wo Sauna, Garderobe, Kantine und Erholungszimmer untergebracht sein werden.

„Wir werden schon in nächster Zukunft unseren Rückstand überwinden“, meint Jonath Bäcker. „Damit der Betrieb normal funktioniert und der soziale Bereich sich entwickelt, müssen wir jährlich Produktion für eine Summe von 11 Millionen Rubel liefern, oder 3 000 Tonnen Fleisch und genausoviel Milch produzieren. Dabei setzen wir große Stücke auf die Spezialisie-

rung. Dies flößt uns Hoffnung ein. Es entstehen jedoch auch mehrere Probleme. Der Betrieb vermag den Bedarf an Futtermitteln selbst zu decken, doch er ist gezwungen, das Getreide gegen Kraftfutter zu tauschen. Dabei wird es 150 bis 200 Kilometer weit eingeführt. Es wäre wohl vernünftiger, die Produktion von Kraftfutter im hiesigen Getreidebetrieb aufzunehmen. Doch diesem Vorschlag schenkt im Agrarkomitee des Gebiets bis jetzt niemand Beachtung.

Das nächste Fleischkombinat ist rund 200 Kilometer vom Sowchos entfernt. Beim Transportieren haben die Schweinezüchter erhebliche Fleischverluste bei den Tieren. Dabei könnte der Betrieb über eine eigene Fleischverarbeitungsabteilung oder Wurstmacherei verfügen. Aber keiner möchte die Entscheidung treffen.

Gegenwärtig befassen sich im Gebiet über 50 Prozent der Betriebe mit Schweinefleisch. In der Gesamtproduktion macht das Schweinefleisch 20,7 Prozent aus. Praktisch könnte diese Menge wesentlich größer sein. Gerade dafür setzen sich mehrere Agrarbetriebe nach dem Beispiel der Schweinezüchter aus dem „Tachtabrodski“ ein.

Eugen KOCH

Gebiet Koktschaw

Wissenschaftler und Kulturschaffende! Das Volk erwartet von Euch eine konstruktive und ersprießliche Tätigkeit! Seid auf der Höhe Eurer intellektuellen Mission!

(Aus den Lösungen des ZK der KPdSU)

Die zweite Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Gesetzesvorlagen über Geschäftsordnung der höchsten Machtorgane erörtert

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat am 1. November mit der Erörterung von Gesetzesvorlagen über die Geschäftsordnung der höchsten staatlichen Machtorgane und über die Rechte der Volksdeputierten begonnen. Darunter befinden sich Entwürfe der Geschäftsordnung des Kongresses der Volksdeputierten und des Obersten Sowjets der UdSSR, Gesetzentwürfe über den Status der Deputierten und über die Ordnung ihrer Abberufung sowie Vorschläge zur Ordnung der Deputiertenrotation im Obersten Sowjet.

besitzen, Vertrauensfragen in bezug auf Amtspersonen zu stellen.

Als wirksame Garantie für die Volksmacht soll nach den Worten R. N. Nischanows das Gesetz über die Verfahrensweise bei der Abberufung von Volksdeputierten der UdSSR dienen. Die Gesetzesvorlage sieht vor, daß ein Deputierter abberufen wird, wenn mehr als die Hälfte der Wähler dafür gestimmt haben.

Im Verlauf einer kurzen aber heftigen Diskussion haben die Deputierten einige Vorschläge zu den Gesetzentwürfen gemacht. Sie betonten unter anderem, daß die Beschlußfassung im Nationalitätensowjet nach der neuen Geschäftsordnung nicht mit einer einfachen Stimmenmehrheit erfolgen dürfe, da dies die Interessen der Unionsrepubliken beeinträchtigen würde. Einige Deputierte sprachen sich dafür aus, daß die Vorsitzenden der Parlamentskomitees und -kommissionen jährlich neubestätigt werden müssen (im Interesse der Kontinuität bei der Arbeit des Obersten Sowjets ist ihre Rotation nicht vorgesehen).

Der Oberste Sowjet beschloß, die Dokumente an seine ständigen Organe zur Überarbeitung weiterzuleiten. Die Gesetzentwürfe sollen auf dem 2. Kongreß der Volksdeputierten gebilligt werden.

Entsprechend einer Vorlage sollen die Deputierten das Recht

(TASS)

Den Wahlen der Volksdeputierten entgegen

Näher zu den Belangen der Wähler

Um die Besonderheiten der politischen Massenarbeit der Parteiorganisationen bei der Vorbereitung und Durchführung der Wahlen zum Obersten Sowjet und zu den örtlichen Machtorganen ging es auf dem Praktikumseminar in Dshambul. Im Bericht und in den Ansprachen wurde die Notwendigkeit akzentuiert, die Formen und Methoden der Agitations- und Propagandatätigkeit zu erneuern, die öffentliche Meinung systematisch zu erforschen und die neuen Gesetze weitgehend zu erläutern.

Die Teilnehmer des Praktikumseminars tauschten Erfahrungen der Arbeit mit der Bevölkerung am Wohnort, in Arbeitskollektiven und bei der Erforschung der öffentlichen Meinung aus. Es gab thematische Rundgespräche, Treffen in Agitations- und gesellschaftspolitischen Zentren bzw. Klubs.

(KasTAG)

Dabei kommt es besonders darauf an, das Niveau der politischen Kultur der Kommunisten zu erhöhen, was direkt mit ihrem Ansehen in den Kollektiven zusammenhängt, und entschieden auf den ausgesprochenen Kabinetstil der Arbeit zu verzichten. Es steht bevor, die Teilnahme

(KasTAG)

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Erfolgreich haben die Baumwollbauer der Rayons Tschardaschmken, die Jahresplanaufgaben der Baumwolllieferungen erfüllt. Insgesamt haben die Agrarbetriebe des Gebiets schon mehr als 285 000 Tonnen Rohbaumwolle geliefert.

Einzig in neuen Wohnungen haben 63 Familien in Malkain, Gebiet Pawlodar, gehalten. Seit Jahresbeginn hat man hier 4 470 Quadratmeter Wohnfläche ihrer Bestimmung übergeben. Bis Jahresende werden noch 32 Familien neue Wohnungen erhalten.

Aktiv beteiligen sich die Werktätigen des Rayons Waihanowo, Gebiet Koktschaw, an der Realisierung des Lebensmittelpogramms. Seit Jahresbeginn haben die Inhaber der individuellen Wirtschaften mehr als 6 000 Rinder an den Staat geliefert. Großen Beitrag leisteten dazu die Einwohner der Sowchos „Prostor“, „Komsomolski“ und „Solotaja Niwa“. Allein die Arbeiter des Sowchos „Prostor“ mästeten auf ihren Gehöften und lieferten dann an den Betrieb 695 Rinder.

Eine neue Werkhalle hat die Mobile Baukolonne Nr. 5 Krasnojarsk, Gebiet Koktschaw, ihrer Bestimmung übergeben. Der Auftraggeber ist das hiesige Dorfbaukombinat. Die neue Betriebsabteilung wird jährlich 10 000 Kubikmeter Betonzeugnisse herstellen.

Geschäftsbeziehungen aufgenommen

Zwischen Karaganda und der finnischen Stadt Nummela, die 40 Kilometer von Helsinki entfernt liegt, ist Fernfaksimilerverbindung hergestellt worden. Mit ihrer Hilfe werden die Geschäftsverhandlungen zwischen dem Betrieb für Metallformen und Schalungssysteme Karaganda und der Aktiengesellschaft „Fräsbeton“ — den Stiftern des gemeinsamen sowjetisch-finnischen Betriebs — vor sich gehen.

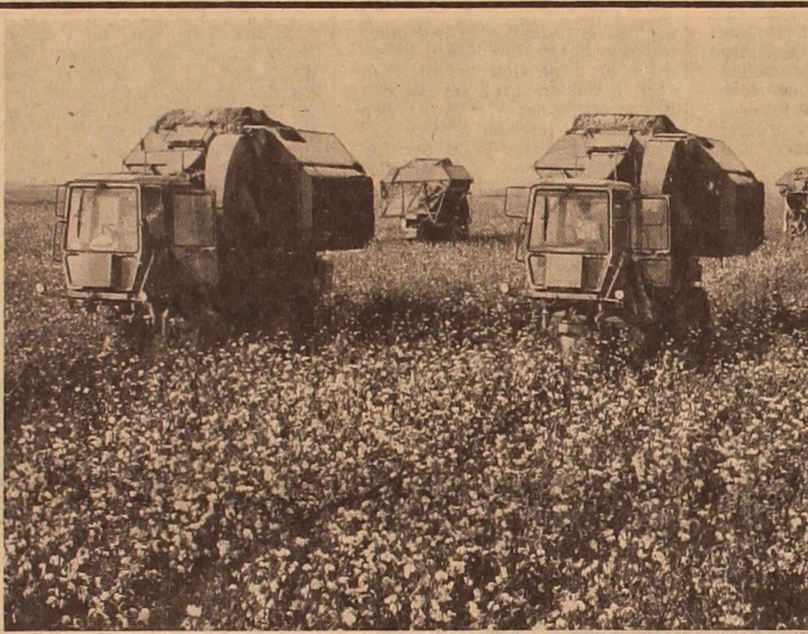
Heute ist es unmöglich, ohne Mittel einer raschen und guten Verbindung auszukommen“, sagt der Chefingenieur des Betriebs A. Appel. „Denn die Realisierung des im Sommer dieses Jahres unterzeichneten Kontakts ist nun in vollem Gange. Die Produktion des neuen Betriebs sind die Turmkräne „Betox 200“, die auf dem europäischen Markt sehr gefragte Art der Bautechnik. Die finnische Seite stellt die nötigen technischen Unterlagen für deren Bau bereit. Außerdem hat der Partner die Qualifizierung unserer Spezialisten übernommen. Kürzlich ist nach solch einer Ausbildung die erste Gruppe unserer Arbeiter und Ingenieure aus Finnland zurückgekehrt. Gegenwärtig wird die zweite Gruppe zur Abreise vorbereitet.

Interesse für die künftigen Ergebnisse des sowjetisch-finnischen Betriebs bekunden bereits die Baufirmen von Drittländern. Der Betrieb wird die durch die Realisierung seiner Produktion gewonnene Valuta für die Vervollkommnung und Modernisierung all seiner Produktionsabschnitte sowie für sozialen Bedarf ausgeben.

(KasTAG)

Gute Erträge

erzielten die Baumwollbauer des Kolchos „E. Thälmann“, Gebiet Tschimkent. Sie ernten bis 30 Dezentonen Baumwolle je Hektar und haben schon 1 750 Tonnen an den Staat geliefert. Die Sowchosarbeiter beabsichtigen noch 100 Tonnen Baumwolle über den Plan zu liefern. Viel Mühe gibt sich die Brigade von G. Riffel.



Ein mühevoller Erfolg

Mit der Einbringung der Baumwolle geht in den Kolchos und Sowchos des Gebiets Tschimkent die landwirtschaftliche Saison zu Ende. Für die Baumwollzüchter war sie keine von den günstigsten. Die Mafroste hatten die zur Sonne strebenden Pflanzen vernichtet, und die Felder mußten neubestellt werden, mancherorts sogar mehrmals. Viel Sorgen verursachte auch die Sommerhitze. Als endlich die Vollerntemaschinen auf die Plantagen zogen, setzte Regenwetter ein, und da war ein sachkundiges Manövrieren mit der Technik geboten. Kurz und gut, die Vertragskollektive wurden die ganze Saison einer harten Prüfung unterzogen.

Die neue Form der Arbeitsorganisation auf dem Lande demonstrierte die Bereitschaft der Menschen, alle Schwierigkeiten zu überwinden und ihr Ziel zu erreichen. Im Sowchos „30 Jahre Oktober“ wird der ganze Baumwollschlag (und das sind 3 750 Hektar)

von Brigaden und Gruppen, die nach dem Kollektivleistungsvertrag arbeiten, bebaut.

„Die Menschen geben sich Mühe“, sagt der Direktor des Agrarbetriebs und Volksdeputierter der UdSSR Sholdasbal Jeralljew, „und der Boden lohnt diese Mühe nach Gebühr: Der Hektarertrag beträgt 35 Dezitonnen Baumwolle, was die Planziffer um 8 Dezitonnen übertrifft.“

Die Sorgen um die Ernte haben die Arbeitsgruppenleiter Nurbek Kulynschakow und Abuchan Schmajew angefreundet. Ihre Plantagen haben gemeinsame Grenzen. Die Männer wetteifern miteinander und sehen darin einen großen Nutzen: Man kann sich voneinander immer was abgucken, sich gegenseitig mit Ersatzteilen aushelfen; ist auf dem Feld des Nachbarn die Baumwolle früher gereift, wird Beistand mit Technik und Arbeitskräften geleistet. Nicht umsonst ist

während der diesjährigen Saison ein Rekord beim Einsatz der Baumwollerntemaschinen aufgestellt worden: 90 Prozent des Ernteguts hat man mit Kombines eingebracht.

Die Freundschaft ist natürlich eine gute Sache, doch das Geld wird streng gesondert gezählt, denn man arbeitet ja mit wirtschaftlicher Rechnungsführung. Der Auftragnehmer orientiert sich auf das Endresultat: die Ernte verlustlos einzubringen, mehr Baumwolle an den Staat zu verkaufen und folglich auch mehr zu verdienen. Der mit der zusätzlichen Entlohnung verbundene Aufwand zahlt sich für den Agrarbetrieb aus durch das hohe Erntetempo, die Vergrößerung der Baumwollmenge und -qualität.

Unsere Bilder: Maschinelle Baumwollernte im Sowchos „30 Jahre Oktober“. Die Arbeitsgruppenleiter Nurbek Kulynschakow und Abuchan Schmajew. Fotos: KasTAG



M. S. Gorbatschow traf mit E. Krenz zusammen

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, ist am 1. November im Kreml mit dem Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, E. Krenz, zusammengetroffen.

M. S. Gorbatschow gratulierte E. Krenz noch einmal persönlich zu dessen Wahl in die höchsten Partei- und Staatsämter und wünschte ihm Erfolg in dieser verantwortungsvollen Tätigkeit. „Die DDR ist unser zuverlässiger Freund und Verbündeter. Wir wissen, daß die Republik jetzt vor großen Veränderungen steht, und werden in dieser nicht einfachen Zeit fest an ihrer Seite stehen. Alles, was in der DDR geschieht, findet bei den sowjetischen Menschen ein lebhaftes Echo. Nach Ihnen selbst ist unser Volk wohl das erste, das Ihnen Wohlwollen und Glück wünscht“, sagte der höchste sowjetische Repräsentant.

E. Krenz dankte aufrichtig für die guten Wünsche und verwies darauf, daß die Kommunisten und die Werktätigen der DDR die Solidarität und Unterstützung der sowjetischen Genossen zu schätzen wissen. Die Freundschaft und Zusammenarbeit mit der UdSSR sei ein fundamentaler Faktor des Bestehens und der Entwicklung des deutschen sozialistischen Staates.

Ausgetauscht wurden Meinungen über die Vielschichtigkeit der Prozesse in beiden Ländern und über die Vorbereitung auf den XXVIII. Parteitag der

KPdSU und den XII. Parteitag der SED.

E. Krenz verwies auf den mit der IX. Tagung des ZK der SED eingeleiteten revolutionären Aufbruch in der DDR. Im Mittelpunkt der Partei und des Volkes stehe die Aufgabe, den sozialistischen deutschen Staat als Gemeinschaftswerk aller Klassen und Schichten zu entwickeln. Jetzt seien ein sachlicher demokratischer Dialog und konstruktive Suche nach Eintracht zwischen allen Kräften, die an der sozialistischen Perspektive der DDR interessiert sind, sowie die aktive schöpferische Beteiligung eines jeden an dieser Arbeit erforderlich, sagte er.

In den vergangenen vier Jahrzehnten sei in der Republik eine solide Basis geschaffen, die es gestatte, die Wirtschaft, Kultur und alle Seiten des öffentlichen Lebens auf ein neues Niveau zu bringen, das den Erfordernissen und Erwartungen der Volksmassen gerecht sei. Das Bündnis aller in der Nationalen Front vereinten Kräfte bewähre sich als gesellschaftliche Interessenvertretung der Bürger. Dazu könnten neben der SED demokratische Parteien, der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund, die Freie Deutsche Jugend, andere gesellschaftliche Organisationen und religiöse Kreise einen großen Beitrag leisten.

Die Partei habe eine Wende zur Erneuerung eingeleitet und sei entschlossen, nach optimalen Herangehen an die komplizierten Probleme in der Gesellschaft zu suchen, die die Bürger der DDR

bewegen. Große Bedeutung komme in dieser Hinsicht dem Plenum des ZK der SED zu, das demnächst durchgeführt werde, sagte E. Krenz.

M. S. Gorbatschow, der seinem Gesprächspartner aufmerksam zugehört hatte, brachte die Überzeugung zum Ausdruck, daß der SED, einer festgefügt marxistisch-leninistischen Partei, die über reiche Traditionen verfüge, gelingen wird, die aufgetretenen Schwierigkeiten zu überwinden, um mit Unterstützung des Volkes, den Prozeß der Erneuerung kühn anzuleiten.

Der sowjetische Staats- und Parteichef teilte seine Einschätzung der gegenwärtigen Phase der Umgestaltung im Lande mit. Er sagte, daß in der UdSSR gegenwärtig verschiedene Ansichten in bezug auf die weltweite Entwicklung geäußert werden. Lebhaft, zuweilen stürmisch, verlaufen die Diskussionen auch im Sitzungssaal des Obersten Sowjets der UdSSR, in dem ein ganzes Paket von Verfassungsgesetzen erörtert wird. Wir halten den Meinungspluralismus, der eine umfassende Palette von sozialen Interessen widerspiegelt, als eine normale Angelegenheit. Gleichwohl wird aber natürlicherweise für das praktische Vorgehen, zur Befriedigung der vordringlichen Bedürfnisse der Menschen und der ganzen Gesellschaft eine maximale Konsolidierung der gesellschaftlichen Kräfte, ihre Vereinigung um ein konstruktives Programm erforderlich.

M. S. Gorbatschow teilte in diesem Zusammenhang seine Eindrücke von der im ZK der KPdSU abgehaltenen Beratung unter Beteiligung der führenden Wirtschaftsexperten und anderer Wissenschaftler mit. Die Beratung hatte die Ausarbeitung optimaler Empfehlungen zur Lösung vordringlicher volkswirtschaftlicher Probleme zum Ziel.

Viel Raum nahm die Frage der Avantgarde der kommunistischen Parteien im Prozeß der Erneuerung des Sozialismus ein. Diese Rolle kommt auf neue Art und Weise unter den Verhältnissen der Demokratisierung und Offenheit, der Einbeziehung verschiedener gesellschaftlicher Kräfte in das politische Leben zum Ausdruck und verlangt eine Veränderung der Formen, Methoden und des Inhalts der Parteilarbeit. Die Kommunisten werden eine Antwort auf die Herausforderungen der Zeit nur dann finden, wenn sie entschlossen und initiativ handeln und dem Lauf der Dinge nicht nachhinken.

E. Krenz erklärte, daß die SED die sowjetische Perestrojka uneingeschränkt unterstütze. Die DDR-Bürger zeigten starkes Interesse für die Reformen in der UdSSR. Die Massenmedien seien mit der Aufgabe konfrontiert, diesen Prozeß umfassend zu schildern, indem sie über die Erfahrungen der sowjetischen Genossen berichten und somit die Verständigung und die Gefühle der Freundschaft zwischen den Völkern beider Länder vertiefen.

Die SED, so betonte E. Krenz, werde die positiven Erfahrungen

Europa. Die Gesprächspartner sprachen sich dafür aus, den KSZE-Prozeß weiter voranzubringen und die in dessen Rahmen erzielten Vereinbarungen in der Abrüstung, in wirtschaftlichem, humanitärem und in anderen Bereichen konsequent zu realisieren.

M. S. Gorbatschow und E. Krenz verwiesen auf den festen Willen beider Länder, die Zusammenarbeit mit allen Staaten zum beiderseitigen Vorteil und im Interesse der Lösung globaler Probleme der Menschheit zu gestalten. Voraussetzung dafür seien die Achtung der Prinzipien der Souveränität der Unverletzlichkeit der Grenzen, der territorialen Integrität der Staaten und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten.

Beide Politiker unterstrichen die Bedeutung stabiler, gleichberechtigter und gutnachbarlicher Beziehungen zwischen der DDR und der BRD für Frieden und Sicherheit in Europa und über den Kontinent hinaus. M. S. Gorbatschow bekräftigte den sowjetischen Standpunkt, daß alle Fragen, die die DDR betreffen, nirgendwo anders als in der Hauptstadt der DDR entschieden werden.

Das Gespräch verlief in einer Atmosphäre des vollen gegenseitigen Einvernehmens, der Aufgeschlossenheit und Herzlichkeit.

△

Der Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, E. Krenz, ist am 1. November aus Moskau abgereist. Auf Einladung des ZK der KPdSU wählte er zu einem Arbeitsbesuch in der UdSSR.

Lehrerseite

Sorgenkind — Muttersprache

Wir Sowjetdeutschen mußten vor einiger Zeit mit Staunen aber auch mit Gewissensbissen feststellen, daß wir beinahe alles, was zu unserem Deutschtum gehört, verloren eingebüßt haben, unsere Bodenständigkeit, unsere engere Heimat, unsere Volkslieder und das Wichtigste von allem — unsere Muttersprache. Doch scheint nicht alles verloren zu sein: Viele von uns haben dies mit Schmerzen und Herzeleid eingesehen und einander zur Wiederbelebung unserer nationalen Eigenheit aufgefordert. Wie das durch zahlreiche Veröffentlichungen in unseren Zeitungen zum Ausdruck kam, wurden vielerorts auch praktische Maßnahmen getroffen, um jenen obzuehelfen und um unsere Staatlichkeit wiederherzustellen, die die Grundlage der nationalen Bewußtseins ist. Es wurden hier und da — mit großer Mühe zwar — Klassen und Gruppen zum Erlernen der Muttersprache ins Leben gerufen, deutsche Laienkunstkollektive sind in kurzer Zeit entstanden. Die Hauptsache ist, wir haben die Notwendigkeit erkannt, rasch unser Möglichstes daranzusetzen, um unserer Muttersprache zu ihrem Recht zu verhelfen.

Das alles sind aber nur Anfänge, Splitter. Was können wir sonst unternehmen in den jetzigen Verhältnissen der fabelhaften territorialen Zersplitterung un-

seres Volkes? Leider nicht viel, aber doch manches. Zunächst noch mehr Gruppen und Klassen zum Erlernen der Muttersprache, wo immer sich auch die geringste Möglichkeit dazu bietet. Ferner Lehrgänge für Erwachsene, vornehmlich für Jugendliche, Pflege der Muttersprache in den Familien, wo noch jemand deutsch spricht, Lesekunstgruppen, Lesen von Zeitungen und Büchern. Bei all dem großen Mißstand, in dieser Hinsicht gibt es noch Menschen — auch in der jüngeren Generation — die die Sprache, wenn auch mangelhaft, so doch schon im mündlichen wie auch im schriftlichen Ausdruck auch beherrschen. Das ist eine mächtige Reserve für die Belebung unserer nationalen Eigenheit. Es gibt in unserer Mitte eine Anzahl alter Deutschlehrer, die wir bitten können oder sollen, noch ein oder zwei Jahre der Arbeit in der Schule jenen Schülern zu schenken. Und wir müßten in unseren Buchhandlungen eine Vielzahl von deutschen Büchern haben — den Kindern und Erwachsenen zur Lektüre. Mit großen Romanen und sonstigen Büchern aus den deutschsprachigen Ländern ist da wenig geholfen. Die Sprache dieser Bücher ist für unsere Leser viel zu kompliziert und wenig zugänglich. Sie können den ungebildeten Lesern das Lesen nur verleidet. Aber wir haben

Ja Verlage, in denen Werke sowjetdeutscher Literaten gedruckt werden oder doch gedruckt werden sollten. Es muß jedoch leider festgelegt werden, daß in den letzten zwei bis drei Jahren der Verlag „Kasachstan“, der eine Zeitschrift ziemlich rege deutsche Bücher edierte, nur wenig Bücher deutscher Autoren herausbringt. Es mangelt vor allem an Kinderliteratur, an gemeinverständlichen Erzählungen und Gedichten.

Schon fünf Jahre lang liegt im Verlag mein Manuskript des Kinderbuches mit Erzählungen und Gedichten für Kinder. Man machte mir einst auch Hoffnung, das Buch werde in Bände erscheinen. Aber leider, leider. Sogar auf eine vor einem Jahr gemachten Anfrage hin, wie es um das Manuskript bestellt sei, bekam ich keine Antwort. Man kommt zu der berechtigten Frage: Wie steht es überhaupt mit diesem Verlag, seinem deutschen Lektorat? Ist es endgültig eingeschlagen? Die Tätigkeit des Lektorats sollte — die heutigen Aufgaben der nationalen Wiedergeburt berücksichtigend — besonders intensiv entwickelt werden. Wir sehen aber das Gegenteil. Wer kann demjenigen Aufschluß über diese Frage geben, wessen Herz blutet hinsichtlich der katastrophalen Lage unserer Muttersprache?

Dominik HOLLMANN



Mit ganzer Seele bei der Arbeit

Die größte Freude für einen Lehrer ist die Anerkennung durch seine Schüler. Die Deutschlehrerin Tamara Röhrich aus der 10. Mittelschule von Kokschetaw hat in dieser Hinsicht Glück. Die Eltern ihrer Schüler erinnern sich gern an einen Vorfall: Die kleinen Mädchen aus Tamaras Klasse spielten eines Tages im Elternhaus einer ihrer Schülerinnen. Auf die Frage der Hausfrau, was sie denn eigentlich spielen, antworteten die Mädchen im Chor: „Wir spielen Tamara Karlowna...“

Tamara wußte von klein auf, was sie einmal werden will, das wußten auch ihre Eltern, so daß sie nach der Schule die Kokschetawer Pädagogische Hochschule, Abteilung Deutsche Sprache und Literatur, bezog. Nun ist sie schon anderthalb Jahrzehnte Deutschlehrerin in der 10. Mittelschule. Hier bekam sie auch den Titel „Beste der Volksbildung der Kasachischen SSR“ zuerkannt und erfährt sich hoher Anerkennung ihrer Kollegen. Die Schüler sind, wie gesagt, in sie einfach verliebt, beziehen in der Regel ohne Schwierigkeiten Fremdsprachenhochschulen.

Im Bild: Tamara Röhrich in der Deutschstunde. Text und Foto: Jürgen WITTE

Als ich vor einigen Tagen per Telefon mit meinem alten Bekannten sprach, erkannte ich an seiner Stimme, daß er etwas auf dem Herzen hatte. Ich fragte ihn: „Was ist bei dir geschehen?“

„Ach unser Ältester hat Schullern bekommen. Du weißt ja, man hatte ihn nach der Hochschule als Lehrer im Technikum angestellt. Die Sache ging bei ihm dort nicht schlecht, er verdiente ganz schön, und auch

daß es ihm zu warm ist... „Nein, er friert“, beharrt die Mutter. „Nichts dergleichen“, wendet der Vater ein. Sie geraten in Aufregung, ihre Stimmen sind bereits gereizt. Der Kleine schaut beide nacheinander an und sagt plötzlich vernunftvoll: „Ihr solltet mich mal fragen!“ Die Eltern lachen. Tatsächlich. Wie kam ihnen so etwas nicht in den Kopf!

Die Gewohnheit, für die Kinder das zu entscheiden, was sie selbst sollen und können, ist lei-

darin und absolvierte sie. Er fuhr auch an seinen Einweisungsort und arbeitete seine drei Jahre ab. Doch dann änderte er entschieden sein Leben und widmete sich der Sache, für die er bereits in der Schule Interesse zeigte. Auch diesmal waren die Eltern geschockt, wenngleich sie jetzt begriffen: Gerade darin sieht er seinen Platz und die Möglichkeit, seine Kräfte und Fähigkeiten größtmöglich anzusetzen.

Vor der Wahl

die Aussichten waren nicht schlecht... Und nun ist es plötzlich von dort weg. Und wohin, meinst du? In die Schneidelei. Also kannst du mir gratulieren — wir haben jetzt in unserer Familie einen „Zuschneider aus Torshok“.

„Kann er denn schneiden?“ „Ja. Das kam irgendwie von selbst. Die Großmutter — meine Mutter — nähte für die ganze Familie, und er war immer dabei. In der neunten Klasse konnte er sich seine Hosen schon selbst nähen. Als Student wurde er dann ein ganzer Modeschneider. Meine Frau und ich waren froh darüber. Von den Fertigkeiten schmerzen einem die Hände nicht, wie man sagt. Ein Handwerk schadet nie. Aber daß es zum Lebenswerk wird? Er hat doch einen guten Beruf, und wenn er Lust hätte, könnte er doch in seiner freien Zeit schneiden. Wir sagen ihm das auch heute noch. Um so mehr, als man jetzt auch Patente nehmen kann. Er aber beharrt: Ich muß mich mit meiner Sache beschäftigen.“ Mit über dreißig Jahren bei der Null anfangen! Und läßt sich durch nichts überreden. Du weißt ja, man kann ihnen keinen anderen Kopf aufsetzen.

Mein Freund verstummte. Ich war noch nicht soweit gekommen, ein Wort zu sagen, und schon war seine Stimme wieder zu hören: „Vielleicht sollte man ihm auch nicht so beikommen... Er wollte ja seinerzeit sofort auf die Berufsschule, wo man Schneider ausbildet. Wir aber waren mit Händen und Füßen dagegen: Mach dein Abitur und gehe an eine Hochschule! Wie wird es wohl bei ihm gehen auf dem neuen Platz? Und wenn er jetzt im Technikum gekündigt hat und auch in der Schneidelei die Sache nicht klappt? Ich begreife jetzt: Wir hätten ihn damals nicht bedrängen sollen.“

Ja, wir Eltern sind sehr oft drauf und dran, Entscheidungen für unsere Kinder zu treffen. So lange die Kinder klein sind, ist das scheinbar berechtigt. Allerdings auch nicht immer, nicht in jedem Fall. Manchmal kommt es sogar zu Unsinnigkeiten. Da gehen Eltern an einem Sommerabend mit ihrem vierjährigen Sohn spazieren. Nach einer gewissen Zeit sagt die Mutter: „Es ist zu frisch, man muß dem Kleinen die Jacke anziehen.“ „Wieso? Mir scheint,

der sehr standhaft. Die Kinder wachsen heran, die Eltern behalten aber diese Gewohnheit. Man sagt, besonders groß sei bei den Erwachsenen der Wunsch, den Kindern den eigenen „Kopf aufzusetzen“ bei der Wahl der Lebensbahn und des Berufes. Obigen sieht man im ersten Fall die Fruchtlosigkeit des Bestrebens noch eher ein. Sogar wenn den Eltern die Wahl nicht gefällt, beharren sie nicht auf ihrem Standpunkt. „Nicht wir werden mit ihr (ihm) leben müssen.“ Aber wenn die Tochter oder der Sohn entscheidet, welchen Beruf sie ergreifen sollen, da wird der Andrang der Eltern besonders stark.

Wir alle sorgen uns um das Schicksal unserer Kinder, wir alle möchten, daß es ihnen möglichst gut geht. Wir wissen wohl, daß die Sache, mit welcher der Mensch sich befaßt, in bedeutendem Maße sein Schicksal beeinflusst. Daher sind wir bestrebt, unserem erwachsenen Kind einen entsprechenden Beruf zu wählen. Aber das tun wir meistens ohne unseren Sprößling. Mit der Begründung, wir hätten mehr Erfahrung und wissen es angeblich besser, was ihm paßt.

Die elterliche Vorstellung davon beruht auf sehr verschiedenen Motiven. Hier gibt es unzählbar viele Varianten. In der Familie meiner Bekannten wuchs ein guter Junge heran: Er lernte gut, las viel, hatte Interesse für Musik, trieb Sport. Ich glaube, er war erst in der achten Klasse, als seine Eltern bereits entschieden hatten, daß er mit solchen Veranlagungen unbedingt die „aller-aller“-angesehenste Hochschule beziehen soll. Die klugen, gebildeten Leute fanden dafür die nötigen Beweise, und es gelang ihnen, auf den Jungen einzuwirken. Er ging an die „allerbeste“ Hochschule, obgleich es ihn nicht dorthin zog.

Nachdem er dort ein halbes Jahr studiert hatte, wollte er sie verlassen, denn er hatte begriffen, daß es für ihn nichts war. Da erschrak die Familie. Die Mutter griff nach der Herzgegend, der Vater sagte mit Bitternis: „Du willst über Leichen treten?“ Der Junge begriff natürlich, daß die „Leichen“ nur der größeren Bildhaftigkeit wegen her mußten. Aber er sah auch, daß die Eltern wirklich litten, daß sie sein Ausscheiden aus der Hochschule wirklich als ein großes Unglück betrachten werden. Und er blieb

Natürlich erwartet die Jugend im entscheidenden Moment der Wahl ihres Lebensweges den Rat der Älteren. Sie braucht diesen Rat, insbesondere, wenn der Jugendliche keine besondere Veranlagungen zeigt, wenn er sich am Scheideweg wegen der Vielfalt quält und nicht weiß, was er wählen soll. Und da ist es wichtig, daß die Eltern begreifen, daß sie sich nicht beellen sollen mit kategorischen Behauptungen von der Art: „Nur nicht in meine Fußtapfen treten. Ich habe mich genug abgequält.“ Oder ganz ungeheuer: „Da gibt es keine Fragen: Du mußt unseren Familienberuf wählen!“ Ja, diese Behauptungen beruhen auf Erfahrung, aber auf Grund eigener Erfahrungen kann man noch nicht die Zukunft der Kinder prognostizieren.

Wie viele Abgängerinnen der Mittelschulen des Gebiets Kokschetaw sind in den letzten Jahren in Tierzuchtfarmen gekommen, Melkerinnen geworden und sind mit ihrer Arbeit zufrieden. Aber die Mütter vieler von ihnen waren gegen diese Wahl. Wie viele Ermahnungen hatte es gegeben, Tränen und Streit: „Geh nicht dorthin! Hör auf deine Mutter. Euer Schulpraktikum — das ist eins, etwas ganz anderes ist aber die ständige Arbeit in der Farm. Ich weiß das besser als du!“ Und heute sind die meisten Mütter, die früher gegen eine solche Berufswahl waren, mit der Wahl ihrer Töchter zufrieden. Jetzt ist eine andere Zeit, heute sind die Verhältnisse auf der Farm anders. Man arbeitet in zwei Schichten. Alles ist mechanisiert. Die Melkerinnen verdienen gut. Bräutigame gibt es im Dorf heute auch genug. Viele Mädchen haben bereits Familien gegründet. Früher irrten viele von ihnen in den Städten umher auf der Suche nach Glück, wo man es auch in seinem Geburtsort finden kann...

Die Hilfe der Eltern den Kindern bei der Berufswahl ist eine verantwortungsvolle Sache. Es wäre gut, wenn man sich auch dabei an die schlichte Weisheit erinnern sollte: Nicht wir werden damit zu tun haben... Viele Jahre lang wird unser Kind mit diesem Beruf leben — unter den Verhältnissen, wo es sehr wichtig ist, daß jeder Werkstätige an seinem richtigen Platz ist.

Alexander REISCH
Gebiet Kokschetaw

Eine deutsche Schule?

(Erste Schritte zur deutschen Schule unternimmt man in Karaganda)

Die vierzehnjährige Lilli Becker, Schülerin der 8. Klasse aus der Mittelschule Nr. 35 von Karaganda, ist der Meinung, daß sie ihre Muttersprache in ihrer Schule erlernen kann. Sie erlernt dieses Fach von der ersten Klasse an und hat dabei merkwürdige Fortschritte gemacht.

„Wir räumen dem Erlernen der deutschen Muttersprache in unserer Schule sehr viel Platz ein“, erzählte die Schuldirektorin Maria Niederquell dem KasTAG-Korrespondenten R. Joffe. „Ich möchte den vor mehr als zwanzig Jahren gefaßten Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, „Über den Stand des Erlernens der deutschen Muttersprache in der Republik“, als eine Art Garantiedokument zur Erhaltung der deutschen Kultur für die kommenden Generationen hervorheben.“

In diesem Unterrichtsjahr haben wir versuchsweise eine Reihe von Fächern in deutscher Sprache eingeführt. Den Stand der Dinge schon jetzt abzuschätzen wäre noch etwas verfrüht, um so mehr als es sich um die Unterstufe handelt.“

„In dieser Mittelschule lernen traditionell vorwiegend deutsche Kinder, die in der Umgebung der Schule wohnen. Es sind etwa 1 200 Jungen und Mädchen im Schulalter. Zusammen mit den deutschen Kindern äußerten auch Sprößlinge anderer Nationalitäten — Kasachen, Russen, Ukrainer, Koreaner, Inguschen u. andere — den Wunsch, in einer deutschen Klasse zu lernen. Diese Kinder haben auch noch Kasachisch, aber weder sie selbst, noch ihre klugen Eltern haben Angst davon, daß ihre Kinder zu viel wissen und sich dabei überanstrengen werden.“

„Trotzdem sind wir bemüht, unsere Schüler möglichst gut in Fragen der Geschichte der Sowjetdeutschen, ihrer Traditionen, Sitten und Bräuche zu unterweisen sowie ihnen die Werke der einheimischen deutschen Literatur neben den unsterblichen Werken der großen Deutschen Goethe, Heine, Schiller, Brecht u. a. nahezubringen.“

Wir sind außerdem sehr bemüht, daß unsere Schüler nicht nur in den Deutschstunden, sondern auch während der außerschulischen Arbeit miteinander deutsch sprechen und dabei ihre Sprechfertigkeiten verbessern. Dazu haben wir in der Schule ein Folklorenensemble, ein Bühnenstudio und einen deutschen Chor gegründet. Auch ein deutsches Streichorchester und ein Blasorchester sind dazu da, um populäre deutsche Volksweisen und Märsche zu spielen. Die Kinder sollen sich in das deutsche Kultur- und Sprachmilieu einleben und es liebengewinnen.“

(KasTAG)

Womit begannen wir damals?

(Einige lose Gedanken nach einem Treffen mit dem allernächsten Freund)

Da sitzen wir zwei alte Lehrer — Heinrich Asmus und ich — in einer Laube am Stromufer in Wolgograd, wo Heinrich jetzt lebt. Unsere Freundschaft ist jetzt gerade 70 Jahre alt. Vor 70 Jahren betreten wir zusammen die 1. Klasse. Dann verbrachten wir neun Jahre im selben Klassenzimmer, darauf vier Jahre in den Hörsälen des Pädagogischen Instituts Engels, dann gingen wir als Lehrer in eine Mittelschule. Ein ganzes Leben zusammen! Heute genießen wir die verdiente Ruhe, aber von der Schule können wir bis heute noch nicht loskommen. Nun traufen wir uns wieder einmal bei meiner Durchreise, sitzen gemütlich beisammen und schauen auf unsere liebe Wolga wie in der Jugend. Sie wälzt auch jetzt wie damals ihr Gewässer majestätisch nach dem Süden. Unsere Erinnerungen fließen ebenso langsam, aber sicher wie der Strom.

1917! Womit begannen wir nun damals? Wir waren gerade acht Jahre alt, als „die neue Welt geboren wurde“. Unsere Schulzeit begann also gleichzeitig mit der neuen Etappe der Weltgeschichte!

Ja, wir waren eben noch ein bißchen zu klein, erst acht Jahre alt! Aber vieles blieb uns doch im Gedächtnis und war immer verbunden mit der Schule, denn sie war ja jetzt unser Leben.

Für uns ist die Entstehung und Entwicklung der Sowjetunion nicht Geschichte, sondern unser Leben, unsere Erinnerungen, angefangen von unserer frühen Kindheit.

Leider weiß unsere heutige junge Generation fast nichts von der Schule, wie sie gleich nach der Oktoberrevolution war. Unsere Pflicht ist es, die junge Generation über die Entwicklung der sowjetischen Schule zu informieren. Ein Rückblick in die Vergangenheit hilft uns, deutlicher in die Zukunft zu schauen. Die Oktoberrevolution brachte auch eine Revolution in der Volksbildung mit sich. Anfänglich blieb in Marxstadt alles wie zuvor: die Gemeindeschule mit drei Klassen, die vielen „Nebenschulen“, das Gymnasium, Semstwo-Schulen, die „Roten Schulen“ (ihre Gebäude waren aus roten Ziegelsteinen gebaut). Die Schule wurde sofort von der Kirche getrennt, der Pastor hatte in der Schule nichts mehr zu tun. Die anderen Lehrer blieben jedoch die alten. Neue junge Sowjetlehrer mußten erst herangebildet werden.

Ja, auf diesem Wege gab es alles: Enthusiasmus und Stürmlichkeit, Errungenschaften, aber auch eine Masse von Fehlern, die von heute aus gesehen, oft einfach lächerlich wirken. Z. B. mußte mal der Schüler für jedes Versäumnis 10 Kopeken Strafe mitbringen. Es wurden neue Schulfächer eingeführt: Werken, Singen, Malen, aber die Lehrer und die Lehrbücher waren die alten.

Die 2. Neunklassenschule in Marxstadt wurde auf Beschluß der Eltern eröffnet. Staatsgelder waren nicht vorgesehen, darum sollte die Schule auf Kosten der Stadt und der Eltern versorgt werden. Die Eltern organi-

sieren eine „Selbstbesteuerung“ für die Schule. Ein vollkommen leeres Gebäude wurde uns zur Verfügung gestellt. Die Einrichtung, die nötigen Tische und Stühle brachten wir von zu Hause mit. Das war der Anfang. Da saßen wir nun in Pelzen, denn geheizt wurde nicht und nicht.

Bereits im Jahre 1924 gab es in Marxstadt ein einheitliches Schulsystem: zwei Mittelschulen, Arbeiter- und Bauerschulen, eine Gewerbeschule, zwei Fachschulen. Lenin schenkte der neuen Schule stets eine besondere Aufmerksamkeit. Erinnern wir uns einmal an unsere Volkskommunars der Volksbildung. Das waren immer die nächsten Mitkämpfer Lenins: Lunatscharski, Bubnow, Krupskaja. Heute kennen viele Lehrer ihren Minister gar nicht.

Ich las vor kurzem das Programm für die Fremdsprache, das von N. K. Krupskaja im Jahre 1918 erarbeitet worden war. Wieviel wir im Laufe der Zeit allein im Bereich des Schulwesens verloren und vergessen haben! Aufgaben, die die Schulleitung heute zu lösen versucht, standen schon damals auf dem Programm, im Jahr 1918!

Mir scheint oft, daß die Schule der 20er Jahre besser den Forderungen des Lebens entsprach, und die Schüler unmittelbar auf die Teilnahme am Leben orientierte. Es fehlte an Lehrern für die Dorfschulen, und unsere 2. Neunklassenschule verwandelte sich auf eigene Initiative ohne Anweisungen von oben in eine Mittelschule mit „pädagogischer Richtung“. In der 8. und 9. Klasse wurden die Schüler für den Lehrerberuf vorbereitet. Sie erhielten mit dem Schulzeugnis das Diplom des Lehrers für die Anfangsschule und gingen in deutsche Dörfer. Das war Berufsorientierung ohne langem Gerede und Formalismus.

Und die Selbstverwaltung? Ich als Vorsitzender des Schülerkomitees mußte über unsere Tätigkeit systematisch vor den Eltern auf Versammlungen abrechnen. Das wurde durch die direkte Teilnahme der Schule und der Schüler am sozialistischen Aufbau erreicht: Durch die Beseitigung des Analphabetentums der Massen, die Verbreitung von Büchern und Zeitungen, lautes Vorlesen in Kollektiven. Alles war mit dem Leben der Gesellschaft verbunden, war Propaganda für ein neues Leben. Damals war der Komsozol das Herz und die Seele der Schule, die Stütze und der Gehilfe der Lehrer.

Schon im Jahre 1929, das heißt 12 Jahre nach der Revolution, war in den Wolgaskolonien ein neues System der Volksbildung der Sowjetdeutschen in ihrer Muttersprache geschaffen worden: Überall gab es Anfangsschulen, in vielen Dörfern Sienkenschulen, in den großen Ortschaften wie Marxstadt, Seelmann, Balzer, Grimm Mittelschulen und Fachschulen, in Engels drei Hochschulen.

Ja, vieles wurde in kurzer Zeit erreicht. Aber wieviel haben wir im Laufe der Zeit verloren?

Friedrich EMIG

Gedankensplitter zum Stichwort

Groß tritt dem jungen Menschen in der Schule in unvergeßlicher Gestaltung der Unmensch gegenüber. Dieser besitzt eine fast schrankenlose Gewalt. Ausgestattet mit pädagogischen Kenntnissen und langjähriger Erfahrung erzieht er den Schüler zu seinem Ebenbild. Der Schüler lernt alles, was nötig ist, um im Leben vorwärtszukommen. Es ist dasselbe, was nötig ist, um in der Schule vorwärtszukommen. Es handelt sich um Unterschleif, Vortauschung von Kenntnissen, Fähigkeit, sich ungestraft zu rächen, schnelle Anweisung von Gemeinplätzen z. B. Schmeichelei, Unterwürdigkeit, Beifallschrei, seinesgleichen an die Höherstehenden zu verraten usw. usw. Brecht, Flüchtlingsgespräche

Verse für den Kindergarten

Warum — warum?

Sanja ist kein Dummchen — er ist ein Warumchen.

Den ganzen Tag und ringsherum klingt es hell: Warum — Warum?

Warum geht die Sonne unter? Warum finde ich kein Wunder?

Warum hängt der Mond am Himmel? Warum läuft so schnell der Schimmel?

Warum stachelt denn der Igel?

Warum hat der Vogel Flügel? Warum wohnt die Kuh im Stall?

Warum hüpf der Gummiball? Warum hat der Hund vier Beine und die Fische haben keine?...

Ach, von dem Warum — Warum wird man wahrlich taub und dumm.

Rosa PFLUG

Neuer Lebensabschnitt für mehr als 200 000 Kinder

Am 2. September wurden in den nahezu 6 000 Schulen des Landes mehr als 200 000 Kinder feierlich begrüßt.

Am 4. September begann dann für die Schulanfänger der Ernst des Lebens. Auch die anderen Schüler kehrten nach zweiwöchigen Sommerferien in ihre Klassenräume zurück. Für die insgesamt 2 Millionen Sechsbis Sechzehnjährigen bringt das Schuljahr 1989/90 Neuerungen mit sich, die auf dem nationalen pädagogischen Kongreß im Juni dieses Jahres beschlossen worden sind. So hatte Bildungsminister Margot Honecker ein Ende der „formalen Zensurpraktiken“ angekündigt. Im Mittelpunkt der Leistungseinschätzung eines jeden Kindes sollte künftig „kein arithmetisches Mittel“ mehr stehen, sondern die Gesamtpersönlichkeit. Neben dem fachlichen Können müßten auch die moralischen Qualitäten der Schüler stärker berücksichtigt werden.

Besonders begrüßt wurde von den Kindern die zweite Neuheit: Von Mitte Mai bis zu den großen Ferien Anfang Juli wird ab diesem Schuljahr der Sonnabend frei sein. Eine Entscheidung, die auch den Eltern zugute kommt, denn viele Familien können ih-

ren Weekend-Urlaub im Grünen künftig schon am Freitagabend antreten.

Weitergeführt wird im neuen Schuljahr auch die Überarbeitung der Lehrpläne, die 1982 auf Grund der höheren wissen-

schaftlich-technischen Anforderungen an Schulanfänger begonnen hatte. Schwerpunkt dabei ist die Erneuerung der Unterrichtsgrundlagen in den naturwissenschaftlichen Fächern, in denen künftig mehr Wert auf Compu-

ter- und Rechentechnik gelegt werden soll.

In der DDR ist die zehnjährige Schulpflicht seit 1959 Gesetz. Die Grundlagen für das heutige sozialistische Bildungssystem, das allen Kindern gleiche Bil-

dungsmöglichkeiten garantiert, wurden aber schon im Oktober 1945, fünf Monate nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, gelegt. Die damals beschlossene Schulreform schaffte Privatschulen ab, sorgte für eine Trennung von Schule und Kirche und verbannte alles faschistische und rassistische Gedankengut aus dem Schulwesen. Wissenschaftlich gebildete, selbständig denkende und verantwortungsbewußt handelnde Jugendliche — dieses damals formulierte Erziehungsziel der sozialistischen Schule hat trotz der rasanten Entwicklung in den letzten vier Jahrzehnten bis heute Bestand.

Cornelia ELSTERMANN
Auf dem Bild: Einen Physikunterricht, in dem die Kinder Spaß haben, zum Staunen gebracht werden, nachdenken und Fragen stellen, erteilt Dr. Udo Möller an der Indra-Ghandi-Oberschule — hier in der Klasse Ga... Die Qualität des Unterrichts steht und fällt mit dem Können und der Begeisterungsfähigkeit des Lehrers“, betonte der Pädagoge gegenüber ADN. Breiten Raum nehmen Experimente ein, die nach der Einführung der neuen Lehrpläne auch verstärkt gefordert werden.





PANORAMA

In den Bruderländern

Umweltschutz nicht nur im Gespräch

SOFIA. Über das weltweit viel diskutierte Thema Umweltschutz wird seit Wochen anderswo wohl kaum mehr geschrieben und gesprochen als in der bulgarischen Hauptstadt, wo das erste europäische „Oko-Forum“ — wie das KSZE-Umweltschutztreffen hier verkürzt bezeichnet wird — gegenwärtig stattfindet.

Wenn man die Fülle der Zeitungsartikel, Fernsehberichte, Veröffentlichungen von Wissenschaftlern, kritischen Wortmeldungen von Bürgern und Diskussionen auf Symposien oder bei Rundgesprächen verfolgt, ist sowohl Ungeduld und Unzufriedenheit mit dem bisher Erreichten als auch eine wachsende Bereitschaft zum Mitwirken und die Forderung nach besserer internationaler Zusammenarbeit unübersehbar.

Doch wird über Erhaltung und Wiederherstellung der natürlichen Umwelt wahrlich nicht nur geredet. Während der vergangenen zwölf Jahre sind hier beispielsweise 2 000 Klär- und Reinigungsanlagen gebaut worden, die nach Angaben der Agentur Sofia-Press 58 Prozent der Abwässer und 80 Prozent der Abgase von schädlichen Stoffen trennen. Mehr als 3 000 abfallarme oder abfallfreie Technologien wurden in der Industrie eingeführt, rund 1,7 Millionen Hektar Wald aufgeforstet.

In diesem Jahr stehen mit 486 Millionen Lewa etwa doppelt so viel Mittel wie 1988 für Aufgaben des Umweltschutzes zur Verfügung. Vom Engagement der Bürger zeugen 27 560 ehrenamtlich tätige Kommissionen, Arbeitsgruppen- und Klubs in Landgemeinden und städtischen Wohngebieten, in Betrieben und Wirtschaftsorganisationen, an Schulen, Universitäten und Hochschulen.

Mit Genugtuung registrierten die Hauptstädter, daß ab 1. Oktober im Metallurgie-Kombinat Kremikow bei Sofia die Produktion von Ferro-Mangan-Legierungen eingestellt worden ist, nachdem zuvor verschiedene Maßnahmen gegen die Luftverschmutzung keinen Erfolg hatten. Auch die Staubemission aus dem Wärmekraftwerk konnte spürbar reduziert werden. Doch zugleich richtet sich Kritik gegen Verzögerungen bei der Verwirklichung angekündigter Vorhaben und gegen unzulängliche Maßnahmen beispielsweise zur Reinhaltung von Gewässern.

Vorschläge von Spezialisten wie Hinweise aus der Bevölkerung sollen Eingang finden in das nationale Programm für die Erhaltung und Reproduktion der Umwelt bis zum Jahr 2000 und darüber hinaus, das zu Beginn dieses Monats als Entwurf veröffentlicht worden ist. Es sieht vor, daß in den kommenden Jahren acht bis zehn Prozent der gesamten Investitionsmittel — voraussichtlich etwa drei Prozent des Nationaleinkommens — für ökologische Zwecke eingesetzt werden.

Vorgesehen sind unter anderem moderne Technologien zur Abwasserbehandlung und Beseitigung von Siedlungsmüll, Maßnahmen, die geringere Luftverschmutzung und bessere Bodenfruchtbarkeit bewirken sowie die Donau und das Schwarze Meer schützen sollen. Beispielsweise will man bis zum Jahr 2000 mindestens 50 Prozent der Plastikabfälle der Wiederverwertung zuführen. Der Anteil der von der chemischen Industrie hergestellten biologisch zersetzbaren Stoffe soll 95 Prozent erreichen, die Emission von Staub und industriellen Abgasen wird zielstrebig reduziert werden.

Besorgnis über Senkung des Lebensniveaus

WARSAU. Die Sekretäre der Grundorganisations der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei aus 208 staatlichen Großbetrieben haben in Warschau ihre Besorgnis über die sich stetig verschlechternden Lebensbedingungen der Werktätigen geäußert.

Wie es in einer Erklärung zum Abschluß einer Beratung mit der Arbeiterkommission des ZK heißt, stünden immer mehr Menschen an der Schwelle zur Armut, was zunehmend programmatisch sanktioniert werde. Von der Regierung fordere man eine Sozialpolitik, die das Menschenrecht auf ein soziales Minimum garantiert. In Anbetracht der Finanzlage

des Staates sei es angebracht, hohe Preise für Waren zu verlangen, die unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht unbedingt zum Leben notwendig sind, wenn sich dafür Waren des Grundbedarfs nicht so schnell verteueren.

Um aus der Krise herauszukommen, seien ein zügiger Arbeitsrhythmus und ein gutes Klima in den Betrieben erforderlich. Dazu bedürfe es jedoch auch ökonomisch-finanzieller Regelungen, die die staatlichen Betriebe — wie derzeit unter anderem durch doppelte Besteuerung — gegenüber Genossenschaften und Privatunternehmen nicht mehr benachteiligen.

Streit um die „soziale Dimension“

Entscheidung über Entwurf einer EG-Sozialcharta erneut vertagt

Die geplante Sozialcharta der Europäischen Gemeinschaften, in der ein Mindestmaß von sozialen Grundrechten im künftigen EG-Binnenmarkt formuliert werden soll, droht zu einer unverbindlichen Deklaration zu werden.

Die Tagung der EG-Arbeits- und Sozialminister zu Wochenbeginn in Brüssel konnte sich zum wiederholten Mal nicht über einen Entwurf für die sogenannte soziale Dimension eines künftigen EG-Binnenmarktes einigen, obwohl eine Reihe umstrittener Detailbestimmungen schon vorsorglich aus dem ursprünglichen Text gestrichen worden war.

Die Charta soll eigentlich Anfang Dezember auf dem EG-Gipfel in Strassburg von den Staats- und Regierungschefs der zwölf Mitgliedsländer verabschiedet werden. Doch nun will Frankreich, das bis Jahresende die Präsidentschaft in der EG ausübt, einen eigenen Entwurf ausarbeiten und in Strassburg auf den Tisch legen.

Da ein Eklat vermieden und um jeden Preis ein Kompromiß erzielt werden soll, wird das Dokument — so befürchten vor allem die Gewerkschaften — sicher weiter „verwässert“. Übrig bleibt dann nur ein feterliches, aber unverbindliches Bekenntnis zu gleichen sozialen Errungenschaften und gewerkschaftlichen Rechten in allen zwölf EG-Ländern, wobei „nationalen Besonderheiten und Traditionen“ breiter Raum gelassen werden soll.

Widerstand gegen detaillierte Bestimmungen, die Interessen der Werktätigen widerspiegeln, geht in erster Linie von Großbritannien aus, dessen Regierungschefin Margaret Thatcher gar die „Gefahr des Sozialismus“ und des Untergangs der freien Marktwirtschaft ausmacht.

Unterstützung finden solche Stimmen bei den Brüsseler Lobbyis der Konzerne und Unternehmensverbände. Sie wollen das beträchtliche soziale Gefälle zwischen den entwickelten Staaten im Norden der EG und den relativ armen Ländern im Süden nutzen, um die Werktätigen gegeneinander auszuspielen. Betriebe in Ländern mit niedrigen Lohn- und Sozialkosten zu verlagern und um Extraprofite zu erzielen.

Angesichts der Tatsache, daß die „Schlacht um eine echte EG-Sozialcharta“ praktisch schon verloren ist und sie als reine Deklaration keine Probleme lösen kann, verlangen die Gewerkschaften zusätzlich ein Aktionsprogramm, das verbindliche soziale Normen und gewerkschaftliche Rechte festschreibt.



Benazir Bhutto (im Bild) ist Ministerpräsident Pakistans. Zum ersten Mal in der Geschichte dieses islamischen Staates steht eine Frau an der Spitze der Regierung.

Benazir Bhutto stammt aus einem vornehmen Grundbesitzergeschlecht der Provinz Sind. Sie erhielt ihre Bildung in einer christlichen Missionsschule, danach an den Universitäten Harvard und Oxford. Im Jahre 1979, nach der Hinrichtung ihres Vaters — des ehemaligen Ministerpräsidenten Zulfiqar Ali Bhutto nahm Benazir eine aktive politische Tätigkeit auf. Sie organisierte Protestdemonstrationen gegen die antidemokratischen Aktionen des Zia-ul-Haq-Regimes, wofür sie mehrmals verhaftet wurde. 1984 war Benazir gezwungen, nach London zu emigrieren, von wo sie erst im April 1986 nach der Aufhebung des Kriegsstatus im Lande Ende 1985 in die Heimat zurückkehrte. Sie nahm nun von neuem den politischen Kampf auf und wurde zu einer populären Persönlichkeit der Opposition.

Fotos: TASS

M. S. Gorbatschow und G. Bush treffen sich bei Malta

Das inoffizielle Treffen zwischen M. S. Gorbatschow und G. Bush vom 2. und 3. Dezember findet in der Nähe von Malta statt. Wie im Außenministerium der UdSSR verlautet, wur-

de das mit den maltesischen Behörden vereinbart. Beide Politiker werden an Bord eines sowjetischen und eines amerikanischen Kriegsschiffes miteinander konferieren.

Beifall in den USA für Mittelmeer-Gipfel

Die sowjetisch-amerikanische Vereinbarung über den Mittelmeer-Gipfel von M. S. Gorbatschow und G. Bush fand in der USA-Bundeshauptstadt ein überwiegend positives Echo.

Die Mehrheiten im Senat und Repräsentantenhaus haben den Eindruck, daß ihre drängende Kritik an mangelnden USA-Initiativen gegenüber der Sowjetunion zu besetigen. Jährliche Gipfeltreffen sollten nach Auffassung zahlreicher Abgeordneter zur Kultur des Umgangs der beiden stärksten Mächte der Welt miteinander gehören. Das sei vor allem deshalb angebracht, sagte Senator Patrick Leahy, weil jeder der Gesprächspartner faktisch in der Lage sei, die Welt in einem atomaren Inferno untergehen zu lassen.

Mitöne inmitten der wohlwollenden Resonanzen kamen nicht unerwartet von Senator Jesse Helms. Er sprach von einer Werbeveranstaltung Gorbatschows ausgerechnet an Bord eines USA-Kriegsschiffes und hofft, daß keinerlei fundamentale Entscheidungen getroffen werden. Es könnten Illusionen über den Zustand der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen entstehen.

Wirkung auf das Tempo des Abrüstungsprozesses. Senator Lloyd Benett stimmte dem zu und erwartete darüber hinaus starke Impulse für den Ausbau des Handels.

Der demokratische Fraktionschef im Senat, Bob Dole, ergänzte das heute viele im Kongreß bereit seien, Barrieren gegen den Handel mit der Sowjetunion zu beseitigen. Jährliche Gipfeltreffen sollten nach Auffassung zahlreicher Abgeordneter zur Kultur des Umgangs der beiden stärksten Mächte der Welt miteinander gehören. Das sei vor allem deshalb angebracht, sagte Senator Patrick Leahy, weil jeder der Gesprächspartner faktisch in der Lage sei, die Welt in einem atomaren Inferno untergehen zu lassen.

Mitöne inmitten der wohlwollenden Resonanzen kamen nicht unerwartet von Senator Jesse Helms. Er sprach von einer Werbeveranstaltung Gorbatschows ausgerechnet an Bord eines USA-Kriegsschiffes und hofft, daß keinerlei fundamentale Entscheidungen getroffen werden. Es könnten Illusionen über den Zustand der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen entstehen.

Blutiges Wochenende in Washington

Das vergangene Wochenende hat Washington einen neuen Mordrekord eingebracht. Bis Sonntagmorgen sind weitere fünf Tote und damit seit Jahresbeginn 369 Mordopfer registriert worden. Soviel waren es während des gesamten vergangenen Jahres. Fast 200 Tote kommen in den benachbarten Kreisen der Bundesstaaten Maryland und Virginia hinzu. Die Zahl der mit Schußverletzungen in Krankenhäusern Behandelten liegt bei über 1 000. „Es ist schrecklich“, meinte Polizeisprecher Reginald Smith. „Die Leute hier greifen zu tödlicher Gewalt, um Konflikte auszutragen.“

auf die soziale Misere der Stadt, die moralische Verfall, Drogensucht und die zynische Mißachtung von Menschenleben hervorbringt.

Präsident George Bush, der den Kampf gegen Drogenkriminalität in Washington zu einem Beispiel für die landesweit erfolgreiche Bewältigung dieses Problems machen will, steht vor einem Dilemma. Seine Absicht stößt auf gesellschaftliche Grenzen, die weder mit mehr Polizeikräften noch mit mehr Gefängnissen zu überwinden sind.

Hinzu kommt, daß zur Zeit das Geld für zusätzliche 1 000 Polizisten in Washington fehlt, da der Präsident sein Veto gegen den Budget-Entwurf für die Hauptstadt eingelegt hat, weil er Mittel für den Schwangerschaftsabbruch mittellose Frauen

Nichts und niemand hat bislang vermerkt, die Eskalation von Gewalt und Mord aufzuhalten. Bei der Frage, welcher Art Konflikte das Blutvergießen auslösen, kommt man unweigerlich

auf die soziale Misere der Stadt, die moralische Verfall, Drogensucht und die zynische Mißachtung von Menschenleben hervorbringt.

„Trennung, Gefängnis, Angst — ein hoher Preis für Demokratie“

„Unseren Sohn nannten wir Umul, das heißt Hoffnung. Wir meinen die Hoffnungen unserer Landsleute auf ein menschenwürdiges Leben, auf demokratische Verhältnisse in der Türkei. Dafür kämpfen wir.“

Am 22. September war Ahmet Kardam gemeinsam mit weiteren Führungsmitgliedern der Vereinigten Kommunistischen Partei der Türkei (VKPDT) von Westberlin nach Istanbul geflogen, wohl wissend, daß dort Hand- und Fußfesseln auf sie warteten. Zwei Jahre zuvor waren Generalsekretär Haydar Kutlu und Parteivorsitzender Nihat Sargin diesen Weg gegangen. Seitdem sitzen sie in Haft. Die Behörden verschleppen den Prozeß in der Hoffnung, er könnte in Vergessenheit geraten.

Die Entscheidung, das sichere Exil gegen eine Gefängniszelle in der Heimat einzutauschen, haben Ahmet und seine Frau — wie vieles in ihrem Leben — gemeinsam getroffen. „Das fiel schwer, aber wir glauben, unsere Trennung, die Gefahren für Ahmet — das ist der Preis, den wir als Kommunisten gerade jetzt zahlen müssen, um demokratische Ver-

hältnisse in unserem Heimatland durchzusetzen zu helfen.“

Im politischen Leben des Landes zwischen Bosphorus und Berg Ararat sei die Legalisierung der kommunistischen Partei heute zur Schlüsselfrage einer allgemeinen demokratischen Entwicklung geworden, erläuterte die 44jährige Soziologin. Selbst bürgerliche Parteien verstehen zunehmend, daß die Türkei — das einzige Land Europas, in dem die Kommunisten heute noch zur Illegalität verdammt sind — eine demokratische Öffnung dringend braucht. „Sie verstehen, daß glaubhafte Demokratie ohne den Beitrag der Kommunisten und anderer Linkskräfte auch bei uns nicht möglich ist.“

Unmittelbar vor dem ADN-Gespräch hatte Frau Kardam eine Nachricht über ihren Mann erhalten. Mit sichtbarer Erleichterung hörte sie von den Anwälten aus Ankara, daß Ahmet bislang nicht gefoltert worden sei. Davon hatte sie wohl die meiste Angst, denn Kutlu und Sargin waren im Sicherheitsgefängnis von Ankara grausam gequält worden. Doch Justizminister Sungurlu hat

im August angesichts weltweiter Proteste und eines Hungerstreiks von 2 500 politischen Gefangenen die Abschaffung der „körperlichen Züchtigung“ angekündigt. Die Regierung will, daß die Türkei die Unterdrückung Andersdenkender paßt da nicht ins Bild.

So erklärt sich Frau Kardam, daß ausgerechnet der in der ganzen Türkei als Kommunisten-Hasser bekannte Oberstaatsanwalt des Sicherheitsgerichtes, Nusret Demiral, sie in Westberlin anrief und mit ihrem Mann sprechen ließ. „Der oberste Ankläger wollte sich jedoch, wie sich zeigte, lediglich einen Beweis für den angeblich humanen Umgang mit politischen Häftlingen beschaffen.“ Seitdem sind alle Anträge Dr. Kardams, mit ihrem Mann telefonieren zu dürfen, gescheitert. Seine Briefe haben die Gefängniszensur nicht passiert. „Doch die Botschaft unserer eingekerkerten Männer verstehen in der Türkei immer mehr Menschen: Kommunisten stehen in der ersten Reihe des Kampfes für Demokratie und Menschenrechte.“

Seit einigen Tagen sind die 126 Züge der Kairoer Metro-Linie „1“ länger geworden. Statt mit den bisher sechs Waggons pro Zug sollen nun neun den starken Passagierandrang vor allem im Berufsverkehr bewältigen helfen. Immerhin ist die Zahl der täglichen Metro-Benutzer auf der über 40 Kilometer langen Strecke zwischen dem Industriezentrum Helwan im Süden des Großraumes Kairo und dem am nordöstlichen Stadtrand gelegenen El-Marg auf 600 000 bis 750 000 gestiegen. Die Statistik der Metro-Verwaltung weist aus, daß seit Inbetriebnahme des ersten Abschnittes der Linie „1“ zwischen Helwan und Ramses-Hauptbahnhof im Oktober 1987 insgesamt 196 Millionen Passagiere mit dem modernen Verkehrsmittel befördert wurden.

Den Stadt- und Verkehrsplanern der 15-Millionen-Metropole geht es mit der besseren Nutzung und dem geplanten Ausbau der Stadtbahn nicht allein um einen schnelleren Verkehr oder um ein umweltfreundliches Transportwesen, das die von Industrie- und Autoabgasen sowie der Müllverbrennung schwer belastete Luft aufzufrischen könnte. An erster Stelle steht, das zuweilen unentwirrbar erscheinende Verkehrschaos in der ursprünglich für zwei bis drei Millionen Menschen konzipierten Stadt am Nil zu entspannen.

Um die Durchlauffähigkeit der Straßen zu erhöhen, wird im unmittelbaren Zentrum Kairo die Metro auf einem Streckenabschnitt von rund 4,5 Kilometern unter die Erde verlegt. Der Bau zahlreicher Brücken über die oberirdischen Streckenteile der Metro, aber auch die Errichtung von Hochstraßen über stark befahrenen Magistralen und Kreuzungen hinweg haben das Verkehrschaos erträglicher gemacht.

Doch noch wird neben der vom Passagieraufkommen nicht besonders ins Gewicht fallenden Straßenbahn der größte Teil des öffentlichen Personenverkehrs durch oft altersschwach anmutende Busse bewältigt. Sie bringen überall dort den Verkehr zum Stehen, wo potentielle Passagiere am Straßenrand winken.

Trotz aller von der Kairoer Presse vermerkten Finanzierungsschwierigkeiten halten die ägyptische Regierung, aber auch die Stadtväter Kairo bisher an den Plänen fest, in den kommenden Jahren das Metro-Netz durch zwei weitere Linien auszubauen.

Neue Zollmaßnahmen der CSSR

Die von der CSSR-Regierung am 26. Oktober verfügten neuen Zollbestimmungen für den Reiseverkehr sind auf einer Pressekonferenz in Prag erläutert worden. Danach dürfen ausländische Touristen, die sich einen Tag im Land aufhalten, Waren im Wert von maximal 150 Kronen ausführen. Bei zwei Tagen Aufenthalt beträgt die Summe 300 Kcs, bei mehr als zwei Tagen gilt wie bisher die Höchstgrenze von 500 Kcs. Wird diese Summe überschritten, benötigt der Tourist eine Ausfuhrgenehmigung und muß 30 Prozent Zollgebühren bezahlen. Gleichzeitig wurde festgelegt, daß der Gesamtwert der zur Ausfuhr bestimmten Artikel 50 Prozent des Betrages der eingetauschten Kronen nicht übersteigen darf. Die Umtauschbelege sind den tschechoslowakischen Zollorganen vorzulegen. Das bisher gültige Ausfuhrverbot für eine Reihe von Konsumgütern bleibt unverändert bestehen. Gleichfalls unverändert ist das Sortiment der Artikel, für die eine Ausfuhrbewilligung notwen-

dig ist. Für diese Waren wird eine Zollgebühr in Höhe von 150 Prozent ihres Preises erhoben.

Vertreter der CSSR-Zollverwaltung begründeten die neuen Maßnahmen damit, daß es infolge der instabilen Lage auf den Binnenmärkten benachbarter sozialistischer Länder zu Masseninkäufen kam, die spekulativen Zwecken dienten. Betroffen seien vor allem Grenzgebiete Nordmährens und der Slowakei.

In diesem Zusammenhang wurde darauf verwiesen, daß allein an der Grenze zwischen der CSSR und Polen von Juli bis Ende September 8,8 Millionen Reisende registriert worden seien, 3,8 Millionen mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Gegenwärtig komme es an den tschechoslowakisch-polnischen Grenzübergängen zu Wartezeiten von bis zu sieben Stunden.

In den ersten acht Monaten dieses Jahres besuchten, wie weiter mitgeteilt wurde, insgesamt 51,5 Millionen Reisende die CSSR.

Defense — 30 Jahre alt

FRANKREICH. Seinen dreißigsten Gründungstag beging der Pariser Stadtbezirk Defense. In dieser Zeit ist diese außerhalb des historischen Weichbildes der Stadt aufgebaute Anhäufung von Wolkenkratzern, futuristischen Skulpturen, Fontänen und Alleen zum Mittelpunkt des Geschäftslebens der Hauptstadt Frankreichs geworden.

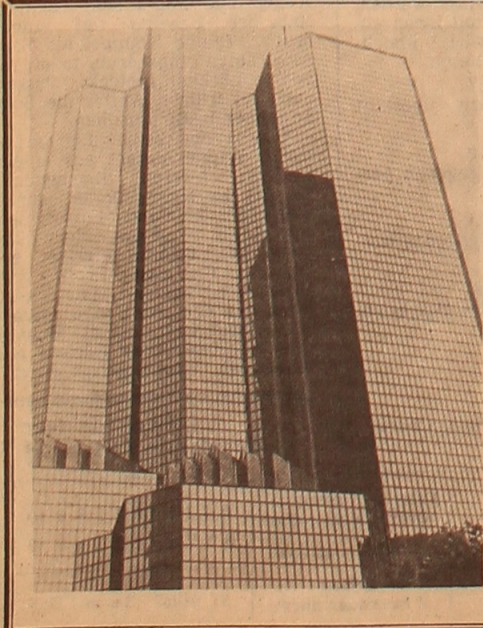
Hier verlief 1870 die Schlacht der Verteidiger von Paris mit den anrückenden preußischen Einheiten. Gerade das erklärt auch die Benennung des Bezirks: „Defense“ bedeutet im Französischen „Defensive“, „Verteidigung“. An dieses Ereignis erinnert uns das noch im Jahre 1883 errichtete Denkmal für die Verteidiger von Paris.

Heute liegen im Stadtbezirk Defense die Hauptquartiere vieler größten französischen und ausländischen Handelsgesellschaften.

Die Erschließung dieses Bezirks ist noch nicht abgeschlossen. Hier und da ragen Skelette von entstehenden Gebäuden hervor, deren ungewöhnliche Formen sich nur ahnen lassen. Bald kommt bis in diesen Bezirk die U-Bahn, die hier seit langem vorhandene elektrische Vorortseisenbahn, die Buslinien und die Automagistrale ergänzen wird. Ganz vor kurzem ist hier das jüngste Riesengebäude eröffnet worden, das den Namen „Defense“-Bogen erhalten hat. Im Juli verlief dort das Treffen führenden Repräsentanten der Staaten und Regierungen von sieben führenden kapitalistischen Ländern.

Unsere Bilder: Einer der größten Wolkenkratzerkomplexe — der ELF-Turm. „Bassin Taqulce“ — so heißt dieser originelle Wasserbehälter mit 49 flimmernden bunten Leuchten, an dem Defense sein Ende nimmt.

Fotos: TASS



Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Aus unserer Post

Ein neues Altersheim

Es kommt oft vor, daß die bejahrten Menschen sich nicht mehr selbst ernähren und behelfen können. Ihre Kinder sind alle verheiratet, haben den Kopf voll eigener Sorgen oder leben in einer anderen Stadt. Was kann man da machen? Wohin soll man sich begeben, an wen sich wenden? Seit kurzer Zeit ist dies für die Kriegs- und Arbeitsveteranen des Gebiets Kokschetaw kein Problem mehr. Ein Altersheim in der Umgebung des Dorfes Makinka öffnete unlängst für sie seine Pforten. Das Heim befindet sich in einer malerischen Gegend. Dort gibt es vier Wohngebäude mit hundert Plätzen und eine Kureinrichtung. Man hat hier Sonderzimmer für Erholung eingerichtet — mit Blumen, schönen Wandbildern, weichen Sesseln. In jedem Zimmer befindet sich alles Nötige, was ein alter Mensch im Alltagsleben braucht.

Auf dem Territorium des Heims wurde auch ein Obstgarten angelegt; zur Zeit wird ein Gewächshaus errichtet, wo die alten Leute mit Vergnügen körperlich arbeiten können. Dies ist meiner Meinung nach sehr wichtig, denn die Arbeit im Garten ist auch eine gute Erholung. Außerdem ist es einem nicht so einsam, wenn man eine solche Beschäftigung hat. Die Bewohner dieses Heimes genießen volle staatliche Fürsorge.

Bemerkenswert ist, daß man das Altersheim in einer sehr kurzen Frist von acht Monaten errichtet hat. Elf Organisationen des Gebiets haben sich am Bau beteiligt.

Eugen KOCHLER
Gebiet Kokschetaw

Wo kann ich Hilfe bekommen?

Ich bin eine bejahrte alleinstehende Frau und habe überhaupt keine Verwandten. Vor dem Krieg lebte ich im Kaukasus, wurde gleich allen Sowjetdeutschen ausgesiedelt, mußte die Arbeitsarmee durchmachen, wo ich einen Arm verlor. Danach konnte ich nicht mehr arbeiten und wurde entlassen. Ich fuhr in ein Dorf des Gebiets Kokschetaw, wo meine Bekannten lebten. Zwanzig Jahre lang arbeitete ich als Hirtin. Infolge eines Unfalls brach ich mir das Bein. Seither bin ich invalide III. Gruppe und bekomme 30 Rubel Unfallrente. Jetzt hat man die minimale Rentenhöhe auf 70 Rubel festgesetzt. Ich wandte mich an das Sozialfürsorgeamt, aber dort hat man mir die Erhöhung der Unfallrente abgesagt. Ist das etwa gerecht?

Linda STREBEL
Gebiet Kokschetaw



Nicht nur durch das Bekanntwerden mit einmaligen archäologischen Denkmälern, sondern auch durch die Begegnungen mit interessanten Menschen, die ihre eigenartige nationale Kultur entwickeln, wird den Teilnehmern der unter der Ägide der UNESCO veranstalteten internationalen Expedition „Große Seidenstraße — ein Weg des Dialogs“ ihr Aufenthalt in Kasachstan in Erinnerung bleiben. Deren Teilnehmer besuchten die ausgegrabenen Teile der mittelalterlichen Stadt Otrar und besichtigten das unter Schutz befindliche Mausoleum des mittelalterlichen Dichters und Humanisten A. Jassawi in der Stadt Turkestan sowie das unterirdische buddhistische Kloster im Dorf Sairam. Die Geschichtsforscher haben das sorgsame Verhalten der Bevölkerung Südkasachstans zu den genannten Kulturdenkmälern hoch eingeschätzt.

Unsere Bilder: Doktor der Geschichtswissenschaften K. Balpakow, Vertreter der Republikakademie der Wissenschaften, konsultiert die Expeditionsteilnehmer.
Bei den Ausgrabungen von Otrar.
Fotos: KasTAg



Zur Beachtung!

Die Nowgoroder Produktionsvereinigung „Quant“ wirtb Landwirtschafsspezialisten samt Familien zur Arbeit in ihrem unter Pachtvertrag arbeitenden Sowchos „Woronino“. Den zugezogenen Familien werden folgende Vergünstigungen gewährt:

1. Einfamilienhäuser mit drei Wohnzimmern und allen Hofbauten.
2. 3 000 Rubel Umzugsgeld.
3. Bezahlung der Reisekosten und des Transports des Familienvermögens.
4. Bereitstellung auf Wunsch der Mitarbeiter von Kühen oder anderem Vieh für die individuellen Nebenwirtschaften.

Sämtliche Anträge sind an folgende Adresse zu richten: RSFSR, 173 008 Nowgorod, Leningradskaja-Straße 73, „Quant“, Kaderabteilung, Tel.: 98-890, 7-33-93.

(35—84—1)

Praktische Ratschläge

Zum Reiten, Klettern und Schaukeln

Die Welt jeden Tag aufs neue zu entdecken und das, was vor uns andere schon getan haben, noch einmal zu erfunden, ist wohl kaum als rentabel zu bezeichnen. So lohnt es immer wieder für Helmwerker, die Augen offen zu halten für Schönes zum Anregen und Brauchbares zum Nachmachen. Auf Reisen sind Neugier und Entdeckerfreude ganz selbstverständlich, und wohl jeder ist dann geneigt, alles gründlicher zu betrachten als in der gewohnten heimatischen Umgebung.

Auf einer solchen Reise mit offenen Augen kann man dann zum Beispiel auch einen solchen kleinen, scheinbar improvisierten Spielplatz für Kinder entdecken, wie er nachstehend skizziert worden ist.

Die putzigen Figuren, roh aus Stammstücken und starken Knüppeln zusammengesetzt, zeugen davon, daß der Erbauer offenbar mit besonders viel Sber der Sache war.

Die Reil- und Schaukeltiere und auch das Kletter- und Balanciergerüst sind so recht geeignet, der kindlichen Phantasie im wahrsten Sinne des Wortes freien Spielraum zu lassen. Mancher Betrieb könnte vielleicht für seinen Kindergarten mit wenig Aufwand ähnliches errichten. Und warum sollte nicht auch die eine oder andere besonders ruhige Hausgemeinschaft die lustigen Spielfiguren nachgestalten oder weiterentwickeln?

Die Zeichnung vermittelt sicher einen guten Einblick in die Bauweise; trotzdem sind noch einige Hinweise wohl angebracht.

Lockerungs- und Kraftübungen abwechselten. Besondere Ruhe und Spannung trat bei den Balanceakten zu den Rundschaukelübungen ein. Den Abschluß bildeten die Fangübungen auf dem liegenden Rad. Bei allen Übungen stand das freudbetonte Spiel im Vordergrund.

Diese Übungen werden die Beschäftigten in der Gymnastik im Kindergarten bereichern, sollten jedoch vorerst noch im Bereich des Vorschulturnens außerhalb des Kindergartens verbleiben.

Sie dienen der Gesunderhaltung der Gesamtmuskulatur, des Herzkreislaufsystems und des Haltungssystems. Man erlebt ein Gefühl von Schwerelosigkeit und Raumorientierung unter seltenen Bedingungen.

Man kann also sagen — rundherum ein voller Erfolg.

Nun einige Angaben zu den technischen Voraussetzungen.

Die Räder waren mit einer schützenden Weichpaste überzogen, so daß der Parkettfußboden nicht beeinträchtigt wird. Als Bodenbelag stand sogar Spannteppich zur Verfügung, welcher den Belastungen auch ohne weiteres standhält.

In den Radgrößen 1,50 m und 1,55 m können sich Kinder ab 1,05 m Körpergröße bewegen. Das trifft auf Kinder der ältesten und der beiden mittelsten Gruppen zu.

Als Optimum für einen Kindergarten erweist sich eine Ausstattung mit drei verschiedenen Rädern. Das sind die Größen 1,30 m, 1,42 m und 1,50 m. Diese lassen sich auch auf engstem Raum ineinander gestellt unterbringen.

Ihre Anfragen bezüglich des Bedarfes und Anleitungsmaterials richten Sie bitte an den Autor:

Dieter Sömmerr
Biberkiez 27
Postdam 1585
DDR

Wir drehen uns im Kreis

Eine „runde“ Sportart

Im Jahre 1925 wurde von dem Schlossermeister Otto Feick aus dem Rhöngebirge das Rhönrad erfunden.

Dieses rollende Sportgerät fand schnell seine Verbreitung in 26 Ländern der Erde. Vor allem in Japan, Kanada, USA, Australien und nahezu allen europäischen Ländern wurde es zu einem beliebten Sportgerät. Zu dieser Verbreitung trugen Vorführungen während der Leipziger Messe 1926 sowie Werberreisen des Erfinders mit einer Würzburger Turnertruppe nach Amerika bei.

Zu Beginn der 30er Jahre fanden regelmäßige Wettkämpfe statt. Anfänglich standen Bergfahrten, Staffelfahren und Hindernisrollen auf dem Programm. Auf Volksfesten wurden Vorführungen von hohem Schauwert gezeigt. Die Rhönräder wurden ebenfalls zur körperlichen Ausbildung im Armeedienst und an einigen Schulen verwendet.

1928 ging ein Zug mit 400 Rädern in die Sowjetunion. Der sowjetische Autor Kalaschew schrieb 1938 sogar ein Lehrbuch „Das Rhönrad“ (Verlag Moskau). Etwas später stellte eine Zeitung fest: 20 000 Rhönräder rollen um die Welt.

Diese Tatsache zeigt die damalige Beliebtheit und rasche Verbreitung des Rhönradturnens.

In der Zeit des Faschismus wurde diese junge Sportart, wie andere auch, zu Propagandazwecken mißbraucht. Das brachte ihr beträchtliche Rückschläge.

Die Nazis schreckten in den letzten Kriegsjahren auch nicht davor zurück, diese Turngeräte zu Kriegseräten im Hochofen umzuschmelzen. Aus Furcht vor diesem

Schicksal wurden zahllose Rhönräder in den Stadien unter dem Rasen vergraben. So z. B. auch im Olympischen Dorf von 1936 (Eilstad/Dallgow). Viele von Ihnen sind heute nicht mehr auffindbar und doch wurden vereinzelte Rhönräder wiederentdeckt. Sie standen vergessen auf Schulböden, in alten Turnhallen, als Klettergerüste für Kindergärten und sogar völlig zweckentfremdet als Hühnerställe herum.

Trotz alledem ist das Rhönradturnen nicht vergessen worden. Auf Grund von Hinweisen wurden so im Potsdamer Raum ca. 10 Rhönräder der BSG Wohnungsbaukombinat Potsdam zugeführt. (Der Autor ist für jede weitere Spur dankbar.)

International gesehen sind Rhönradturnen im sowjetischen Staatszirkus, in Belgien, den Niederlanden, Italien, Schweden, Israel, der Schweiz, BRD und Österreich bekannt.

In der DDR existieren ca. zehn Rhönradsektionen. Zu den Berliner Tagen 1989 in Moskau zeigte die Berliner Rhönradgruppe mehrmals ihr Programm. Zur Maidemonstration fielen die Potsdamer „Rhönradroller“ auf. Es war so beeindruckend, daß sich anschließend einige sowjetische Soldaten auf der Potsdamer Freundschaftsinsel in den Rädern drehten.

Nun einige Worte zum Trainingsbetrieb

Natürlich beginnt auch hier wie in anderen Sportarten alles mit einfachen Übungen vor allem mit dem Ziel, mit dem Gerät vertraut zu werden. Das ist gar nicht so schwer und macht schnell riesigen Spaß.

Es werden Übungen in den geraden Rollen und in den Spiralen geübt.

In den geraden Rollen rollt das Rad auf beiden Reifen. Dabei werden verschiedene Elemente durch entsprechende Verlagerung des Gleichgewichtes geturnt.

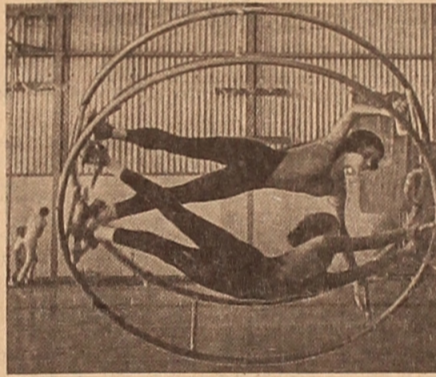
Die ersten Erfolge können bei der ersten Übungsstunde erreicht werden.

Der jetzige Trend sind dezentrale Übungen. Sie sind schon atemberaubend anzusehen, denn der Körperschwerpunkt befindet sich dabei manchmal außerhalb des Rades. Ungewöhnlich große Umdrehungsgeschwindigkeiten sind möglich.

In den Spiralen kreist das Rad auf nur einem Reifen in verschiedenen Schräglagen.

Das sichere „Fahren“ ohne Helfer wird bei dieser Übungsform erst nach gründlichem Training erlernt.

Wie vielseitig Rhönradfahren ist, läßt sich schon aus der Tatsache ermaßen, daß es ca. 300 verschie-



Aus unserem Kulturerbe

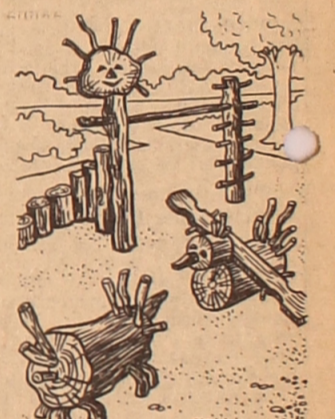
Die Chortitzer Mennoniten

(4. Folge) von D. S. Epp Extract

aus denen von Potemkin Tawritscheskol den Deputierten der Danziger Mennoniten bewilligten und von der russischen Kaiserin Allergnädigst konfirmierten Privilegien, wie folgt, als:

Table with 2 columns: Bittende Punkte der Mennoniten and Entscheidung. It lists 10 points regarding religious freedom, land, and taxes.

Table with 2 columns: Bittende Punkte der Mennoniten and Entscheidung. It lists 10 points regarding land, taxes, and military service.



Zunächst zum Sonnentor mit dem Letterbalken und den treppenartig angeordneten Stempeln: Die Höhe des Torbalkens sollte 160 bis 180 cm nicht überschreiten, denn die mutigen Holzbalkenbalanciereren möchten sich ja beim Sprung von dieser Höhe nicht verletzen. (Nebenbei bemerkt, das Tor und auch die Figuren sind mit einer lockeren Sandschicht umgeben, so daß beim turbulenten Spiel eigentlich nichts passieren kann). Der Torbalken ist in einer seitlich an den beiden aufrechten Stämmen angebrachten Kerbe eingelagert und mit Zimmermannsnägeln fest mit diesen Stämmen verbunden. Die Knüppelleiter besteht aus starken Ästen, die in maschinell gebohrte Löcher des einen aufrechten Stammes gesteckt werden. Da die Knüppel natürlicherweise nicht gleich stark sind, werden sie mit Holzkeilen rutsch- und wackelsicher befestigt. Die Zierde des Ganzen, eine lustige Sonne, besteht aus einer starken Scheibe eines betagten Stammes. In der Mitte dieser Scheibe wurde die Nase als ein großes Dreieck ausgestemmt. Augen und Mund sind beiderseits der Scheibe tief eingegraben. Dünne Knüppel als Sonnenstrahlen ringsherum in eingebohrte Löcher gesteckt, lassen auch bei trübem Wetter die Sonne immer lustig scheinen. Die in der Zeichnung dargestellte Wippe besteht aus einem starken, schweren Stammstück, das bis zu einem Drittel seiner Stärke in den Sand eingelassen wurde. Ein Kopf aus einem anderen Stammstück gefertigt, erhält Schnabel und Profil mit Hilfe von kurzen Aststücken. Auch das Hinterteil wird gestaltet — und fertig ist die Schaukelente, über deren Rücken ein Balken als Wippe gelegt wird.

Chefredakteur Konstantin EHRICH